Lieder

nach

dem Lateiniſchen

des

Marcus Antonius Flaminius.

Nebſt

einem Anhange.

Gotha,

bey Carl Wilhelm Ettinger, 1775.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts
München
Bibliothek

Jeder weichgeſchaffnen Seele,
Sie mag Jüngling oder Mädchen
fern,
Die in ihres Leibes Höle
Jammert unter herber Liebespein,
Die den heißen Wunſch in ſich verſchlieſſet,
Ewig ſchweiget, Thränen nur vergieſſet;
Die bey jedem Freudenfeſt
Einſam iſt und ſeelenvolle Worte
Nur an jedem menſchenleeren Orte
Bächen und Gebüſchen ſchallen läßt;
Die, nun ſatt der überhäuften Leiden,
An dem offnen Grabe ſteht,
Einmal noch zurücke blicket, und mit beyden
Aufgehabnen Händen und mit Thränen,
Die umſonſt ſich nach dem Liebling ſehnen,
Nach der Himmelsruhe ſieht

Dieſer Seele weih' ich dieſe Lieder;
Nicht den Seelen, die mit brauſendem Gefieder
Stets von lauten Freuden hin zu andern fliehn;
Die der Erdenwolluſt nur entglühn;
Die nicht wiſſen, nicht empfinden,
Wie geheimnißvolle Sympathie'n
Seelen voll Empfindung an einander binden;
Dieſe würden ſpotten, würden lachen,
Ihr entſchlafner Afterwitz erwachen,
Da indeß, zu meinem Ruhm,
Jener Seele ſchönſtes Eigenthum,
Eine ſtille Thräne, die den Spott der Welt
Mir verſüßt, aus ihren Augen fällt.

An die Leſer.

Das Andenken eines Dichters zu erneuern, der es nicht verdient, von der Welt vergeſſen zu werden, iſt die Urſache gegenwärtiger Bekanntmachung.

Marcus Antonius Flaminius, ein Sohn **Johannes Antonius Flaminius**, der ebenfalls ein Dichter war, iſt zu Imola in Romagna, vermuthlich zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, gebohren worden. Er legte ſich auf die Weltweisheit und Dichtkunſt. Der Cardinal **Alexander Farneſe**, ein Beſchützer der Gelehrten, nahm ihn in ſein Haus auf, und unterſtützte ihn. **Reginaldus Polus**, ſein vertrauter Freund, bewog ihn, die Pſalmen Davids

in lateinische Verse zu übersetzen. Er starb nach dem Thuanus, *) von dem ich diese wenigen Nachrichten entlehnet habe, im Jahr 1551. nach dem Caracciolus, **) im April 1550. Diesem letztern zufolge, hat der Cardinal Carafa, der nachmals unter dem Namen Paul IV. Pabst wurde, dem Dichter in seiner letzten Krankheit beygestanden.

Dieses ist alles, was ich von den Lebensumständen des Flaminius habe finden können. Des Ghelini Teatro d'huomini litterari, in dessen zweytem Theile das meiste von dem Leben des Dichters zu finden seyn muß, hatte ich nicht bey der Hand.

Hat

*) In historia sui temporis. p. 264. ad an. 1551.

**) In vita Pauli IV. Pontif.

Hadrian Baillet *) sagt, daß von diesem Dichter eine große Anzahl geistlicher Gedichte über verschiedene Gegenstände der Religion vorhanden wären, daß er aber seinen Ruhm mehrentheils seiner lateinischen poetischen Uebersetzung der Psalmen Davids zu verdanken habe. Seiner übrigen Gedichte gedenkt er, ausser zween Bücher Sinngedichte, die zu Leyden 1561. gedruckt worden, mir aber noch nicht zu Gesicht gekommen sind, mit keinem Worte. Thuanus, Sibellini und Joseph Scaliger, **) die Baillet anführet, nehmen auch, wenn sie die poetischen Talente des Dichters charakterisiren wollen, blos diese Psalmen zu ihrem Maaßstabe. Sibellini sagt: ob er gleich

*) Jugemens des Savans sur les principeaux ouvrages des Auteurs. T. VI.

**) In primis Scaligeranis. p. 82.

nur sehr ernsthafte Materien und zwar auf eine ihrer Würde angemessene Art bearbeitet habe, so wären doch hier und da Züge und Wendungen eingewebt, die einen starken und schönen Geist und ein zartes Gefühl verriethen. Joseph Scaliger behauptet, daß er in der Leichtigkeit des Styls und in der Wendung der Ausdrücke sehr viel Aehnliches mit dem Buchanan habe; und Thuanus, daß er unter seinen Landsleuten der erste gewesen sey, der die göttliche Majestät der Psalmen in lateinische Verse übergetragen habe. Die übrigen Gedichte des Flaminius, die unter allen seinen Gedichten vermuthlich die ersten gewesen, die gedruckt und unter dem Titel: M. Antonii Flaminii Carminum libri duo; Ejusdem Paraphrasis in triginta Psalmos, versibus scripta, apud Seb. Gryphium. Lugduni 1534. herausgekommen sind, scheinen diese Männer nicht

nicht gekannt zu haben. Der Brudersſohn unſers Dichters Cäſar Flamininus, ſchickte ſie einem gewiſſen Auguſtinus Gallus und bath ihn in einem Schreiben, dafür zu ſorgen, daß ſie bey Sebaſt. Gryphen gedruckt würden. Dieſes Schreiben des Cäſar Flamininus iſt dieſen Gedichten ſtatt der Vorrede vorgedruckt. Auſſer dem bereits angeführten meldet er darinn, daß er zwar die Erlaubniß des Dichters zur Herausgabe nicht habe erhalten können; er unternähme dieſes aber demnoch, weil er befürchten müſſe, es möchten ihm ſonſt andere, die darauf ausgiengen, fremde Sammlungen zu veranſtalten und zu ihrem Vortheil drucken zu laſſen, hierinn zuvorkommen.

Dieſe zwey Bücher Gedichte ſind an den Franciſcus Curtianus einen edlen Jüngling und Freund des Dichters, den er

damit beſchenkte, mittelſt zweyer zu Anfang und Ende beyder Bücher befindlichen Gedichte, gerichtet; die Paraphraſe der dreyſig Pſalmen aber, welche wohl nicht diejenigen ſind, die obengenannte Schriftſteller anführen, dem Cardinal Farneſe, ſeinem Wohlthäter, zugeeignet. Das erſte jener zwey Bücher enthält vermiſchte Gedichte über allerhand Gegenſtände; das zweyte, woraus die gegenwärtigen entſtanden ſind, Trauerlieder über den Tod einer Hirtin, die der Dichter Hiella genennt hat. Die Leiden ihres zurückgebliebenen Geliebten und die Trauer der ganzen Gegend umher ſind der Gegenſtand ſeiner Klagen. Ueber alles weis er die Farbe der Traurigkeit zu verbreiten; die Heerden, die Felder, die Bäche, die Haine und ihre Bewohner, der Garten und die Hirtenflöte des Mädchens ſcheinen ihren Verluſt und den Schmerz ihres

res Hirtens zu empfinden. Seine Sprache iſt der Ausdruck einer ſanften liebenswürdigen Traurigkeit, die von jedem Gegenſtande, zu dem die erhizte Phantaſie die Seele des Dichters hinreißt, von jeder Sache, die mit dem Mädchen nur in irgend einem Verhältniſſe geſtanden hat, rege gemacht wird, mit einem Worte, der verlornen Liebe. Der Dichter ſcheint auch den Petrarca in dieſem zweyten Buche zum Muſter gewählt zu haben: und daß er in dem Ausdrucke dieſer Gattung von Empfindung nicht unglücklich geweſen iſt, beweiſet ſchon ſeine Ueberſetzung der berühmten Ode des Petrarca an die Quelle von Vaucluſe, die man lezterer mit Recht unter allen Ueberſetzungen jeder andern Sprache zunächſt an die Seite ſetzen kann. Heinſius, in den Verſuchen über die Charaktere und Werke der beſten italieniſchen Dichter, ſagt von dieſer

ſer Ueberſetzung folgendes: "der vortreffliche Landsmann des Petrarca, Anton Flaminio, der, ſo wie Fracaſtor, Vida und einige andere Italiener den rechten Anſatz der römiſchen Flöte ſcheint gefunden zu haben, hat eben dieſe Ode in ungemein zierliche und ganz cattullianiſche Verſe überſetzt. Ich glaube nicht, fährt er fort, daß es Ihnen unangenehm ſeyn wird, wenn ich ein Paar Stellen davon anführe, da ſie vieles beytragen können, Ihnen den Geiſt unſers Dichters (Petrarca) empfindlich zu machen." — Ich will ſie dieſem Vorberichte ganz beyfügen, weil ich glaube, daß ſie doch den meiſten Leſern nicht ganz bekannt iſt.

Flaminius hat viel Mythologie in ſeine Gedichte eingemiſcht. Ich mag ihm dieſes nicht als einen Fehler anrechnen, ob ich

ich gleich theils ganze Gedichte, in die sie zu wesentlich eingewebt war, theils einzelne Stellen und Anspielungen darauf, entweder übergangen oder verändert habe. Man kann ihm nicht vorwerfen, daß er dadurch an einer Stelle das Kostume beleidiget, wie es unter seinen Zeitverwandten Dichtern gebräuchlich war und wovon Sannazar in seinem Gedichte de partu virginis ein Beyspiel ist. Freylich scheint es überhaupt die Mode dieses Zeitalters gewesen zu seyn, daß niemand glaubte ein lateinisches Gedicht machen zu können, wo nicht Mythologie angebracht würde. Aus Ursachen, die den Kunstrichtern bekannt sind, habe ich diese Aenderung gemacht, ob ich gleich glaube, daß man vieles, was unserer Empfindung schmeichelt und den poetischen Glauben nicht stöhret, aus der Mythologie, zur Verschönerung und Erweiterung der Dichtkunst, noch jezt gebrauchen

chen könne. Einige Lieder habe ich dem Liebhaber des Mädchens selbst in den Mund gelegt; ein Paar Gedichte wegen Gleichheit des Innhalts mit andern ausgelassen u. s. w. Manche könnte man Uebersetzungen nennen, die meisten freye Uebersetzungen, und Nachahmungen; alle aber entstanden aus dem Gefühl, das die Lesung der Originale in der Seele des Uebersetzers oder Nachahmers, oder wie man sonst will, entzündete, und ihr Ton, ihre Melodie ist der erste Ausbruch dieses Gefühls.

Ich könnte vielleicht noch einige Forderungen an mein Originalthum; aber ich will dieses Geschäffte demjenigen überlassen, der sich etwa einer neuen Herausgabe desselben unterziehen möchte, und überdies, war ja meine Absicht nur: das Andenken des Flaminius zu erneuern.

O fons Melioli fœcr,
Lympha splendide vitrea,
In quo virgineum mea
Lavit Delia corpus.

Tuque levibus enitens
Arbor florida ramulis,
Qua latus nitidum, et caput
Fulfit illa decorum;

Et vos prata recentia,
Qua vellem nitidam, et finum
Fovistis teneram nivis
Lacti graminis herba;

Vosque amae liquidi aetheris,
Nothi conscius amoris ac
Ille, dum queror, atque
Suprema alloquor hora.

Si

Si ſic fata volunt fera
Si ſic eſt placitum Deis,
Vt nobis amor impia
Morte lumina condat:

Saltem pro pietate mea
Hoc concedite, frigidum
Vt corpus liceat mihi
Veſtra ponere terra.

Sic ſatis moriar libens,
Si ſpes haec veniat ſimul,
Quod nullo melius loco hos
Linquet Spiritus artus.

O ſi tempus erit modo,
Cum ſuetum huc aditum ferat
Quae nos ante diem nigros
Cogit viſere manes.

Et locum aſpiciens, ubi
Illo purpureo die
Me vidit, miſerum ſuis
Multum quaerat ocellis.

Sed jam frigida pulverem
Inter ſaxa videns ſtatim
Pectore ardeat intimo, et
Me ſic fata repoſcat:

Vt vitae veniam impetrat,
Et cogat ſuperos ſuum
In votum, humida candido
Tergens lumina velo.

Pulchris undique ramulis
Inſtar imbris in aureum
Manabant dominae ſinum
Flores ſuave rubentes.

Talis Idalia Venus
Sylva ſub viridi jacet
Myrto, punicco hinc et hinc
Nimbo tecta roſarum.

Hic flos purpureas ſuper
Veſtes, hic ſuper aureos
Crines, hic roſei ſuper
Oris labra cadebat.

Ille gramine roſcido
Inſterni, hic vitrea ſuper
Lympha nare, alius cito in
Gyrum turbine verti.

Leni murmure candidum
Audiſſes Zephyrum tibi
Palàm dicere, regnat hic
Blandi mater Amoris.

Tunc

Tunc mecum ter et amplius
Dixi, aut venit ab aethere
Haec alto, vel Oreadum
Certè sanguinis una est.

Sic et blanda protervitas,
Sic et virgineum decus
Oris, verbaque dulcia
Memet abstulerant mihi,

Vt suspiria ab intimo
Fundens pectore, sæpius
Dicerem, huc ego qua via,
Quove tempore veni?

Nam super nitidum aethera
Evectus volucri pede, et
Magni concilio Iovis
Interesse videbar.

Illo ex tempore frigerans
Fons, et prata recentia, et
Arbor florida ſic mihi
Mentem amore revinxit,

Vt ſeu nox tenebris diem
Pellit, ſeu rapidum fugit
Solem, non alia miſer
Vnquam ſede quieſcam.

Lieder

Lieder

nach

dem Lateiniſchen

des

Marcus Antonius Flaminius.

Univ. Bibl.
München

I.

Geiſt katulliſcher Geſänge,
Steig in dieſes Thal herab,
Wo ich dir aus kühlem Raſen
Einen Altar aufgebaut!
Sey dem kleinen Opfer günſtig,
Das dir aus dem Blumenkelch,
Voll von ſüſſer Milch und Honig,
Neunmal auf den Altar ſteußt!
Sey mir hold, denn ich beginne
Lieder zu Hiella's Preiß! —
Ihr an Schönheit und an edler
Einfalt glich auf dieſer Flur
Noch kein Mädchen; wird ihr gleichen;
Noch kein Mädchen wird und war
Würdiger, gerühmt zu werden
In das Saitenſpiel, wie ſie.
Drum, o Geiſt Katulls, komm willig,
Und verweile länger nicht
In dem Luſterfüllten Haine,

An dem Quell des Bänakus! —
Auch hier säuselt dir der Westwind,
Und die laue Luft ist laut
Von den Liedern kleiner Vögel;
Aus dem Boden sprossen hier,
Wo du hintrittst, bunte Blümchen,
Süssen Wohlgeruchs, hervor.
Quellen fliessen hier in Becken
Aus dem Felß; die Jägerin
Badet, von der Jagd erhitzet,
In der spiegelhellen Fluth,
Wenn die Sonn' am Mittag glühet,
Und kehrt frölich mit der Schaar
Der Gespielen, wenn es dämmert,
In ihr grünes Haus zurück.
Drum so schwinge deinen Fittig
Nach dem Haine, wo ich bin,
Und begeistre meine Seele,
Daß durch meinen Lobgesang
Noch so lang' Hiella lebe,
Als Katullens Lesbia.

II.

Glücklich biſt du Röckchen!
Denn mit deinen Ziegen
Treibt Hiella dich
Auf die grünen Hügel,
Wenn die Sonn' erwachet,
Und vom Thau das Gras der Aue glänzt.

Aber wenn der Mittag
Glühend wird, die Heerde
Nach der Quelle lechzt:
Und durchs Laub der Bäume
Keine Lüftgen wehen;
Führet ſie dich hin zum kühlen Bach,

Der mit ſanftem Murmeln
Aus der Brunnengrotte
Durch die Aue ſtrömt;
Wo der müde Jäger
Sich der Beut' entladet
Und am friſchen Labetrunk erquickt.

Biſt du, kleiner müde
Nimmt ſie dich mitleidig
Auf den weichen Schoos;
Kränzet dich mit Blumen;
Streichelt dich liebkoſend,
Oder ſingt dich in den ſanften Schlaf;

Und das Chor der Vögel
Girrt in ihre Lieder
Aus bewegter Luft.
Wenn die Nacht ihr ſtralend
Sternenhaupt erhebet,
Und vom Grillenlied die Wieſe ſchwirrt;

Führet dich das Mädchen
Mit den weißen Ziegen
Von der Weide heim;
In dem Stalle stehen,
Voll von weichen Kräutern,
Schöne Krippen, dir bereitet, da.

Drum, mein Ziegenböckchen,
Bist du dreymal glücklich,
Glücklicher bist du,
Als im ganzen Lande
Alle deine Brüder;
Denn mein weißes Mädchen weidet dich!

III.

III.

Wie ſo langſam, kleiner Hörnerträger,
Schleppen deine kranken
Müden Füße dich?
Warſt du nicht der erſte,
Wenn der Morgen ſtralte,
Der den kräuterreichen Berg erſtieg?

Warſt du vormal, ſank die Nacht vom Himmel,
Und mein ſchönes Mädchen
Trieb die Ziegen heim,
Nicht im Thal der erſte,
Der die Kräuter möchte,
Waſſer aus dem Bach' im Thale trank?

Und ſo krank und traurig ſchleichſt du jetzo
Deiner trägen Heerde
Auf die Berge nach? —
Ach, du muſt es fühlen,
Daß die ſchöne Hirtin,
Daß Hiella nicht mehr bey dir iſt! —

Nicht wie vor, ſchmeckt dir der Thymus ſüſſe,
Du liebſt keine Schatten
Keine Quellen mehr.
Armes Böckchen, meine,
Todt iſt deine Hirtin,
Ach! Hiella meine Lieb' iſt todt! —

Schön're Heerden weidet jetzt das Mädchen
In des ſchönen Himmels
Ew'gem Lenzgefild;
Athmet ſüßre Luft,
Und für ihre Heerde
Rinnen reine Quellen ſüßer Milch!

Und

Und zurücke kehren kann die Hirtin,
Auch so gern sie wollte,
Aus dem Himmel nicht;
Und wenn sie auch könnte,
Sehnte sie sich dennoch
Aus Elisium nicht mehr zurück!

Drum, mein Böckchen, wenn du länger lebest,
Wirst du stets der ärmste
Deiner Brüder seyn!
Willst du aber lieber
Deine Hirtin sehen,
O so stirb, und ende deine Qual!

IV.

Weinet all' ihr Hirten, weinet,
Mehret meine Kümmerniß!
Weſt und Wellen jammert leiſe,
Denn die ſchöne Lilienweiße
Hirtin deckt des Grabes Finſterniß!

Ihre ſüſſen Lieder ſchweigen,
Mit ihr iſt die Luſt der Flur
In das Grab hinab verſchwunden;
Und den Schmerz, den ich empfunden,
Fühlt die ganze ſchauernde Natur.

Ihr verwaiſter Garten trauret;
Alle Blumen ſind verblüht;
Seiner grünen Grotte Quellen
Klagen, daß in ihren Wellen
Sich ihr blaues Auge nicht mehr ſieht!

Seuf-

Seufzer ſteigen aus der Höle
In dem Haine, wo ſie ſang;
Kräuterleer, gleich einer Heyde,
Steht jezt ihrer Heerden Weide,
Wo ſie Blumen einſt in Kränze ſchlang.

Ihrer Heerde Milch war Labſal,
Das ſie jedem Wandrer gab;
Wo ſie hintrieb, troff der milde
Seegen auf die Lenzgefilde
Fruchtbarlich im Morgenthau herab.

Ach, das ganze Dorf iſt traurig!
Keinem flicht mit eigner Hand
Sie ein Weidenkörbchen wieder;
Keiner ſieht den Reiz der Glieder,
Wenn ſie ſich im Tanz geſchmeidig wand.

V.

Auch dich, du, dieſes Thales Silberbach
Betrübt Hiella's allzufrüher Tod? —
Die ſpiegelhelle Fluth verfinſtert ſich,
Die Wellen rieſeln fort, als weinten ſie.
Unglücklicher! du wirſt nun nimmermehr
Des Mädchens Roſenmund berühren; wirſt
Im Bade nimmer ihren Marmorleib
Mit deinen klaren Wellen waſchen; nicht
Das müde Mädchen wieder, ſanft betäubt
Von deinem Murmeln, wiegen in den Schlaf;
Indeß um ihren Buſen, um das Haar
Verliebte Weſte ſcherzen, und, gepflückt
Vom Myrthenbaume, welcher über ſie
Die vollen duftenden Geſträuche biegt,
Mit Blüthenflocken ihren Schoos beſchneyn.

Schön glänzt das Gold, doch wird's noch glänzender
Vom ſternengleichen Chryſolit umfaßt;

Ein weißer Epheu, der mit seinem Arm
Des Lorberbaums belaubten Arm umschlingt,
Schmückt mit den goldnen Beeren seinen
Stamm.
So, wenn ihr Antlitz sich in dir besah,
Verschönerte sich deine klare Fluth;
Dann kühler, dann schienest du
Der Liebe Glut zu kühlen, glänzender
Zurück zu werfen jeden Sonnenstral.
Und wenn des Mädchens süsse Lippen nur
Die Wellen leicht berührten, übertraf
Der Wellen Süßigkeit den Honigseim;
Auch weilten sie, vergasen ihren Lauf,
Wenn sie das Lob der Götter, ihr Geschenk,
Den Ueberfluß der Jahreszeiten sang.
In ihre Lieder stammerte das Volk
Der Ziegen; seiner Mutter Milch vergas
Der junge Bock und wagte manchen Sprung.
Mit buntem Fittig schwebten über ihr
Der Vögel Chöre, horchend auf ihr Lied,

Und

Und ſangen es mit zarter Kehle nach.
Die Liebe ſchien der ſchönen Sängerin,
Wohin ſie wandelte, zu folgen; ſchien
Auf ihrer Wangen Roſen auszuruhn,
Aus ihren Lippen ſie zu äßen; gleich
Der Nachtigall, auf einem Myrthenzweig,
Wenn ſie der Morgenröth' entgegen ſchlägt
Und ſich darauf an ihrem Thau erquickt. —
Ach aber jezt! — auf ewig iſt ihr Lied
Verſtummt; — verwelken werden auch nun bald
Die Mirtenlauben, längs dem Ufer hin
Von ihrer Hand gepflanzt; und niemand wird
Die hingeſtorbnen Schatten wieder bau'n;
Und niemand wird von deinem ſchlanken Schilf
Dir wieder Hecken flechten; niemand wird
Dir aus dem Körbchen Hyacynthen ſtreun,
Nicht einen Kranz, gewebt aus Purpurroſen.
Darum, ſo traure fort und dränge dich

Aus deinem Ufer nimmer, tränke nicht
Die Wieſe, daß der heiſſe Sonnenſtral
Die Blumen alle, die die Freude ſich
Im Wonnetaumel um die Schläfe flicht,
Verzehre! Hier und dort benetze nur
Das Himmelblaue Märzenblümchen, und
Nur traurige Cypreſſenſtauden, die
Die ſtille Schwermuth auf die Gräber pflanzt.
Und, kömmt ein Mädchen, ihren Leib in dir
Zu baden, ſprich zu ihr: beflecke nicht
Die weiſſen Glieder, dieſe Wellen ſind
Nur eine Thränenfluth, ſie ſchleichet ſtets
Ein Todtenopfer meines Mädchens fort.

VI.

VI.

Siehe, von dem Himmel lacht der Lenz hernieder,
Rund umher erwachet die Natur,
Schmücket Kraftvoll die entblößten Glieder;
Du alleine, meines Mädchens Garten nur
Stehst und traurest mitten;
Unter meinen Schritten
Winden sich aus ihrem mütterlichen Schoos
Keine Rosen, keine Veilchen los!

Höre, wie umher die Bäche wieder rollen;
Sein Gewand wirft jedes Ufer um,
Und, dein Erlenbach bleibt in der vollen
Harmonie der Wasser nur alleine stumm.
Soll auf die beschneyten
Ufer nicht verbreiten
Sich der grüne Teppich, der Gerüche haucht
Süsser Blüthen, die die Biene saugt?

Sollen nimmer Blüthen von der Bäume Zweigen
Niederhängen? nimmer jeder Ast
Nach den Lippen sich hernieder beugen,
Ihnen anzubieten die geliebte Last?
Nicht die ausgesäten
Saamen auf den Beeten
Sich bestauden und nicht schlankes Immergrün
Grüne Schatten um die Laube ziehn? —

Deine

Deine Schönheit zu erweken, iſt das matte
Lied umſonſt die Sonn' umſonſt bemüht:
Denn mit der, die ſie gebohren hatte,
Mit Hellen iſt ſie ewig weggeblüht:
Und ach! aus des ſeelen-
Leeren Grabes Hölen
Weket ſie der Sonne allerſtärkſtes Licht,
Meines Schmerzes laute Klage nicht!

VII.

Als jüngſthin mein Vater Niſa
Mir zur Gattin geben wollte;
Schon die Braut

In die Heimath meines Vaters
War gekommen, war Hiella
Trauervoll;

Konnte nicht von mir getrennet,
Länger leben; und das Mädchen
Starb vor Gram! —

Von der Jungfrau Hand gepflücket
Stirbt allmählig ſo der jungen
Blume Pracht!

Alſo ſtarb mein junges Mädchen
Das kein Mädchen je an Schönheit
Uebertraf.

Doch ihr Ruhm ſoll nie verſchwinden;
Wenn der Wandrer ihres Grabes
Hügel ſieht

Und des Marmors Aufſchrift lieſet
Wird er ſeufzen, und in fernen
Gegenden

Laut verkünden, daß auf dieſer
Weiten Erde, ſie allein die
Schönſte war!

VIII.

Vor dem letzten Hauch des Lebens meines Mädchens.

Weinte ſie und ſprach:
Schöner Jüngling, der mir lieber als mein Auge,
Als mein Leben iſt,
Ob ich gleich um deinetwillen nun verſcheide,
Soll doch keine Macht
Deines ſüſſen Namens Angedenken tilgen
Aus der Seele mir?
Ewig will ich dein gedenken, auch im Tode,
Wo ich wandern mag;
In Eliſiens Gefilden, die der ewig
Junge Frühling ſchmückt;

Oder

Oder dort, wo bleiche Schatten ewig weinen,
Ewig Winter iſt!
Aber Jüngling, ſey auch dankbar meiner Liebe!
Sage, kömmſt du einſt
Hin zu meines Grabes Hügel, ſage weinend:
„Ihr Gebeine ruht
„Sanft! ach, meines Mädchens Lehn ist ihre treue
„Liebe, war der Tod!“

IX.

IX.

Ziegenhirtin oder Hirt,
Wenn ihr euch hieher verirrt
Mit den Herrden, ſchenkt dem Grabe
Willig eine fromme Gabe!

Blaue Veilchen müßt ihr ſtreun,
Friſche Milch und ſüſſen Wein
Aus der Opferſchale gieſſen,
Und in Thränen überflieſſen!

Weinend ſprecht, dann gehet fort,
Ruhet ſanft am heilgen Ort,
Glieder, die vor wenig Jahren
Unſer Stolz, Hiella waren!

X.

X.

Heil dir von allen Göttern, die die Haine,
Die Heerden und das Saatenfeld
Beſchützen! — weile bey dem heilgen Steine,
Auf dieſes Grabes Hügel hingeſtellt!

Und o bekränz' ihn, Schäfer, ſchön mit Myrthen!
Denn unten ſchläft den Todesſchlaf
Hiella, die im Flöten alle Hirten,
An Schönheit alle Mädchen übertraf!

Ihr waren funfzehn Jahre kaum verfloſſen,
So ſtarb ſie ſchon, von mir beklagt;
Ein Blümchen, das vom Morgenthau umfloſſen,
Sich aus dem Mutterſchoos der Erde wagt.

Und

Und ſeinen Buſen nach der Sonne kehret,
Sinkt ſchon entblättert auf das Land; —
So ſtarb ſie, von der Liebe ſchon verzehret,
Als ſie die Glut der Liebe kaum empfand.

Du aber, Hirt, erflehe dem Gebeine
Die ſanfteſte Ruh am heilgen Ort;
Wirf Blumen auf den Hügel hin und weine,
Und gehe dann, beglückt von Liebe, fort!

XI.

Hüter der Heerden, treibt das Vieh von dannen;
Streuet ſchwarze Violen auf dieß Grab;
Schenket ihm friſche Milch und ſuſſe Weine,
Auf der Flöte beginnt ein Trauerlied
Unter des Grabes Hügel ruht Hiella
Und das Böckgen der Heerde neben ihr.
Beyde begrub die allertreuſte Liebe,
Liebe gegen die Hirtin und den Hirt
Als ſie erblaßte, ſank der kleine Liebling
Augenblicklich entſeelet vor ihr hin.

Wür-

Würdiger prangteſt du am Sternenhimmel,
Als der Widder des zweyten Frühlingsmonds;
Denn ein Gefährte folgt'ſt du deiner Hirtin
Furchtlos unter die bleichen Schatten nach.
Aber der heilgen Freundſchaft höchſtes Beyſpiel
Soll ſo lange mit deinem Ruhme blühn,
Als ſich des Kräuterbergs die Ziegen freuen
Und der Schatten vom breiten Ulmbaum fällt.

XII.

XII.

Dieſe Flöte, mein Wandersmann,
Hat Hiella des Waldes Gott,
Eh ſie ſtarb, gelobet,
Und am heiligen Fichtenbaum
Feſtlich aufgehangen.

Wenn das Mädchen die Flöte blies
Und die Liebe der Nymphen
Wechſelsweis dazwiſchen ſang,
War das lauſchende Lüftgen ſtill
In den tanzenden Zweigen;

Und der murmelnde Waſſerbach
Schwieg, der girrende Vogel
Schwieg und hörte die Lieder;
Selbſt unſchädlich lagerten ſich
Unter die weidenden Ziegen
Raubbegierige Wölfe.

Sey du Zeuge, du Tannenberg
Und du schattiger Eichenwald,
Meiner heiligen Rede!
Habt ihr nicht, vom Liede bewegt,
Oft die buschigten Wipfel
Für Entzücken erschüttert?

Aber nun ist die Flöte verstummt,
Schallt die bebenden Töne
Ihrer Lippen nicht wieder!
Nur zuweilen vom Winde durchweht,
Seufzt die hangende Flöte.
Jammernd aus den Zweigen;

Scheint Hiellens Mißgeschick
Fühlbar zu beklagen,
Und zu fordern den Kuß des Munds,
Dem kein süsser Rosenmund
Je an Schönheit gleichet.

XIII.

XIII.

Schönes Mädchen, das die Flöte
Schöner als die Hirten blies,
Die auf dieſen Berggehölzen
Ihre Heerden weideten!
Deinem Schatten weihn die Hirten
Dieſen ſchattenreichen Hain,
Dieſe zwey beblümten Quellen,
Deren einer mit Geräuſch
Aus bemooſtem Fels, der andre
Aus der kühlen Grotte fleußt
Zwiſchen beyden Felſenquellen
Iſt dein Grabmal aufgebaut. —
Wenn den Lenz in Blumenhaaren
Uns der Weſtwind wieder bringt,
Kommen wir mit ſüſſem Weine
Und mit friſcher Milch herauf,

Opfern dir ein Ziegenböckchen,
Und befeuchten mit dem Blut,
Mit der Milch und mit dem Weine,
Deines Staubes Ueberreſt.
Keuſche Jungfraun führen Tänze
Um dein Grab und preißen dich!
Und Hiella ſchallt vom Berge
Und Hiella ſchallt im Thal,
Wenn der Sonne goldne Fackel
Hoch am Mittagshimmel flammt,
Wenn die Nacht in ſchwarze Schatten
Erd' und Himmel eingehüllt.
Und der große Sänger Alkon
Singt im traurigen Geſang,
Wie in blüthenloſen Zweigen
Dich der Wald betrauret hat;
Wie die ſilberhellen Bäche,
Rauhe Felſen dich beweint;
Wie die Sonn', als du erblaßteſt,
Unter Wolken ſich verbarg.

Vor dem blumenreichen Frühling
Weicht des ſtarren Winters Eis:
Schöner als die Brombeerſtaude
Iſt der blühende Akant;
Alſo war von allen Fluren
Unter allen Mädchen ſie
Stets die ſchönſte, gleich dem Frühling,
Gleich dem blühenden Akant.
Ihre Jugend wuchs im Liebrein
Immer glänzender herauf,
Wie die Myrthe, die im Thale
Mit dem Thau des ſüſſen Quells
Junge Nymphen auferziehn. —
Schön iſt eine junge Roſe
Wenn am frühen Sonnenſtral
Sie den rothen Kelch entfaltet;
Schön im goldnen Lockenhaar
Iſt Aurora, wenn der Morgen
Ihrem Purpurſchoos entſteigt.
Aber ſchöner war Hiella,

Ihrer Sitten Einfalt ſchön.
Wenn aus zarten Pappelweiden
Sie den Mädchen Körbgen flocht,
Oder unter Bäumen tanzte
Mit den Hirten auf der Flur,
Oder auf der Flöte ſpielte;
Stand verſammelt um ſie her
Alles Volk, und ſah und horchte
Voll Empfindung nach ihr hin.

Sey im Tod uns noch gegrüſſet;
Wohn' auf dieſem Berge noch,
Und beſuche, Geiſt Hiella's,
Dieſen deinen Hain noch oft!

XIV.

XIV.

Dieſe Thränen, dieſe Seufzer,
Aus beklommner Bruſt gehoben,
Weih' ich dir, Hiella, jezt!
Bald weih' ich dir auch mein Leben:
Meinen lezten Hauch zum Opfer,
Und vermähle mein Gebein
Mit den Deinen in der Gruft.

Uns hat nicht die Hochzeitfackel
In das Ehebett geleuchtet;
Doch, die Todenfackel ſoll,
Uns im Grabe bald verbinden! -
Fliehen will ich Riſa's Liebe,
Meinen harten Vater fliehn,
Der mich, ſie zu lieben, zwang!

Ach! gefiel ich dir nur darum,
Daß ich deines Todes Urſach
Werden ſollte? bildete
Die Natur mich darum reitzend,
Blies ich darum ſüß die Flöte,
Die ſo oft der Mädchen Herz
Im Geſang erweichet hat?

Aber, was klag' ich die Schönheit,
Was mein ſüſſes Spiel der Flöte
Als Verführerinnen an? —
Hat ſie meines Herzens Untreu
Nicht getödet? — Konnt' ich Niſa's
Brautumarmung denn nicht fliehn?
Nicht des harten Vaters drohn?

Lieber Vaterland und Vater
Sollt' ich fliehen — oder ſterben! —
Ja, ich ſterbe! — räch' an mir
Dich und deine treue Liebe! —
Heilger Schatten ſey mir gnädig,
Nimm den Geiſt, den ich dir weih'
In den Schoos des Todes auf! —

Ihr, des Ehſtands ſüſſe Freuden,
Die wir lebend nicht ereilten,
Kommt vor meinen Blick? —
Todesgöttin, nimm die Fackel
Zu der Hochzeit, leuchte meinem
Finſtern Gange! — Geiſter ſingt
Meinem Geiſt den Brautgeſang!

Lebet wohl, ihr Hain' und Felder,
Berg' und Thäler; ihr alleine
War't mein liebſter Aufenthalt
Als Hiella noch die weiße
Ziegenheerd' auf eure Weide
Trieb, und unter Tändeleyn
Uns ſo mancher Lenz verſchwand.

Damal ſtieg mir jeder Morgen
Purpurfärbiger hernieder,
War mein Leben Wonnevoll.
Aber jetzt hat Wald und Quelle,
Hat des Himmels Licht und Schatten
Alles was mein Auge ſieht,
Keine Reize mehr für mich!

Du allein bist mir willkommen,
Tod! Du süßester, erscheine!
Gieb das Leben mir zurück!
Dieser Fels hier birgt mein Leben;
Unter dieser freigen Erde
Ist das Grabmahl, dessen Nacht
Meines Lebens Wonne deckt.

In die Urne meines Mädchens,
Hüter, legt auch meine Asche
Wenn ich nun gestorben bin.
Auf den Grabstein setzt die Innschrift:
„Als Aminias Nisa liebte,
„Starb Hiella; bald darauf
„Riß auch ihn ihr Tod dahin.„

XV.

Warum, o Sonne, bricht dein Licht
Am Himmel wieder an,
Da ich Betrübter mich doch nicht
Des Tages freuen kann?

Mein Auge, das in Thränen fließt,
Blickt weg von deiner Pracht,
Nur labendes Erquicken iſt
Ihm finſtre Mitternacht.

Da fließen Thränen ohne Zahl
Auf meines Mädchens Grab,
Sie trocknet nicht dein Sonnenſtrahl
Von meinen Wangen ab.

Doch

Doch sende deine Strahlen nur
Nachdem die Nacht entwich;
Die ganze Schönheit der Natur
Bleibt dennoch todt für mich!

Denn ach! Hiella, die allein
Für mich die Welt geschmückt,
Hat in des Lebens Sonnenschein
Ein früher Tod entrückt! —

XVI.

XVI.

Schöne Myrthe, nächſt der Roſengarette,
Grotte, die den ſchönſten Quell verſchließt,
Quell, in welchen unentdeckt dem Spotte,
Meine ſtille Thräne niederfließt!

Ach! wie fröhlich iſt mir hier verfloſſen
Meines Lebens kurzer Frühlingstag,
Als mit mir, von meinem Arm umſchloſſen
Noch Hiella hier am Ufer lag!

Ihre Lieder haben Himmelsboten
Hab' ich im verborgnen hier belauſcht;
Keinem Gotte, hätt' er mirs geboten,
Hätt' ich um ſein Leben meins vertauſcht.

Aber jetzo bin ich voller Kummer;
Freude flieht mein trübes Angeſicht,
Immer ſieht der Mond mich ohne Schlummer,
Ohne Raſt der Sonne Mittagslicht.

Schleichend nagt in mir ein Ungeheuer,
Und mein Leben iſt ein Schreckenstraum;
Langſam werd' ich ſterben, wie, vom Feuer
Rund umſchlichen, ein Olivenbaum!

Meiner Lippen Roſen ſind vergangen,
Thränen haben meinen Blick verſtellt;
Statt des Lächlens hat auf meinen Wangen
Sich die trübe Schwermuth eingeſtellt. —

Daß mein Leben länger nicht verweile,
Flehen euch die Seufzer meiner Seelenpein!
Götter! führet mich mit Flügeleile,
Dorthin, wo Hiella lebet, ein!

Dorthin, wo auf immergrünen Matten,
Bey der Frühlingslüfte lindem Wehn,
Unter grünen Bäumen ſeelge Schatten
Wolluſtathmend mit einander gehn.

Klei-

Kleine weiße Milchbäch' irren mitten,
Blumen ſchmücken ihren freyen Lauf;
An den Ufern ſteigen Roſenhütten,
Wo die Liebe drinnen wohnet, auf.

Mädchen, ſchön bekränzt mit jungen Myrthen,
Ihren Leib im Schleyer halb verhüllt,
Winken auf ihr Roſenbett die Hirten
Mit dem Aug' aus welchem Wolluſt quillt.

Fröhliches Gelächter, Tänz und Lieder
Schallen durch die Wälder durch das Thal:
Hier ſtürzt nicht im Schnee der Winter nieder,
Brennet nicht des Hundeſterns heiſer Strahl.

Bunte Blumen in den goldnen Locken
Scherzt der Lenz in ewig milder Luft:
Aus den Roſen, aus den Silberglocken,
Steigt in Wölkchen auf ihr ſüßer Duft.

Lebet wohl ihr Grotten, und ihr regen
Wälder, und du Quell, und Myrthe, du!
Dort ſtreckt ſie die Arme mir entgegen,
Eilt ſie, meinen offnen Armen zu! —

Euer Hirte, der Hiella's Namen
Oft dem Wiederhall entgegen rief,
Bis der Wiederhall, ihm nachzuahmen,
Hüpfend über Berg' und Thäler lief;

Euer Hirte, deſſen Lied ertönte
Von der Hirtenflöte weit umher;
Der euch oft mit Blumenkränzen krönte,
Euer trauter Hirte ſtirbt nunmehr!

Wenn dann ſeine Seele dieſe Leiden
Und dies Leben voller Qual verläßt;
O ſo binden ewger Liebe Freuden
Sie an ſeines Mädchens Seele feſt.

XVII.

XVII.

Dir, Gott des Waldes, hat Amint
Die Flöte hier geweiht! —
Du warst der erste, den er pries
In dieser Einsamkeit!

Als aber drauf des Jünglings Herz
Hellen liebewarm,
Da war sie's nur allein, für die
Er stets auf Lieder sann.

Und nun — das Mädchen iſt im Lenz
Des Lebens jüngſt verblüht! —
Es trauret alles; es verſtummt
Des armen Jünglings Lied!

Er irrt umher und weint und klagt,
Verbirgt ſich tief im Wald,
Und wünſcht ſich in Hiellens jezt
Beglücktern Aufenthalt!

Und flieht den ſüßen Schlaf, und flieht,
Der Bäume ſüße Koſt,
Und, was die matte Seel' erquickt,
Den ſüßen Rebenmoſt.

Du aber — rührt die Götter noch
Der Sterblichen Gebet —
O, ſo erhör'; erhöre mich,
Der dich um Hülfe fleht; —

Entfeßle ſchnell des Jünglings Geiſt,
Von ſeines Leibes Harm,
Und führ ihn nach Eliſium
In ſeines Mädchens Arm! —

Doch, Mächtiger, du tödteſt ja
Die Schmerzen auch; gebeut:
Der Jüngling lebe noch, der Schmerz
Sink' in Vergeſſenheit:

Dann tönt von ſeinen Lippen laut
Des Mädchens Lobgeſang
Durch Berg und Thal, im Feld und Wald
Sein ganzes Leben lang.

Wer unter allen Hirten ſingt
Ihr Loblied ſo wie er?
Und iſt, wie ſie, Amintas Lieds
Ein Mädchen würdiger? —

XVIII.

Dieſes Lorbeerbäumchen
Auf Hellas Bruſt
Hat Amint gepflanzet.
Wenn der Abend dämmert
Und der Morgen grau't,

Kömmt er hin zum Hügel
Und benetzet ihn
Und das Lorbeerbäumchen
Mit den ſchönen Thränen
Die ſein Auge weint.

Blaue Veilchen wachſen
Auf Hellas Bruſt,
Von den Thränen wachſen
Dieſes Lorbers Blatten
Und die Veilchen auf.

Mit des Lorbers Schatten
Mit den Veilchen wächst
Auch Amintas Liebe;
Mit des Hirten Liebe
Wächst auch seine Qual.

Tödten wird den Jüngling
Diese Herzensqual;
Und der Tod vereinen
Mit des Mädchens Asche
Sein entseelt Gebein.

Dann vermählt die Liebe
Beyde Liebenden
In dem Grabe wieder;
Wie sie sonst im Leben
Sie vermählet hat.

Anhang.

Ueber die Schmälſucht.

Wer doch im Volk ſteht, fühlet verſtorbner
Neidvoller Zungen Schmälſucht; die ſchonet
nicht
Vor Todtenaltären ſeines Fürſten
Peſte, der Landluft gar die Freyſtadt.

Und ach, der arme Vorde, wie ſollte der
Vor dieſem Unthier, das in die Winkel kreucht,
Und Felſenklüfte tief hineingräbet,
Daß ihn ſein Stachel nicht träf, ſich bergen?

Wenn's donnert, fallen von der beſtürzten
Flur
Verwaist die Roſen: ſpringt das Saitenchor
Von ſeiner Harfe, daß die Lieder
Halb nur vollendet, im Ton erſticken.

Wie manchem Manne würde mein Lied zu Theil,

Das frey der West hin an der Welt Ende trüg,

Das aber, in der Brust verschlossen,

Nie die besonnete Luft bewandert.

Denn sång ichs laut hin; sprächen die Lästerer:

„Hört ihr den Schmeichler? gerne genöß sein Gaum

„Der Lieblichen Gericht' und Weine

„Festlicher Tafeln beym großen Gastmahl!

„Erfäng sich gerne Güter und schweres Gold

„Und Ehrenstellen; prangte mit Titeln gern;

„Und möchte gern auf aller Zungen

„Seyn ein gepriesener Mann des Landes;„

Drum ſchweig ich lieber, berg' in dem Hayne mich,

Und pflücke lieber aus dem bethauten Klee

Für meine Laute blaue Veilchen,

Von dem Geſträuche die rothe Roſe.

Der Lenzflur raub' ich alle Verzierungen,

Und meiner Minna Lippen die Süßiglen

Und webe ſie in meine Lieder,

Die ich dem wachenden Nachhall ſinge.

Die Dichterſeele.

In Himmel wird die Seele, was ſie iſt,
Eh ſie, von Gottes Hand
Geführt, zu wohnen in der Menſchen Vaterland,
In einen Körper ſich ergießt.

So auch die Dichterſeele; — linder Hauch
Der Gottes Mund entfuhr;
So reizbar, webet ihr der lindſte Zephir nur,
Die zarte Seele fühlt ihn auch.

Wird Mädchenſeele bald und bald der Gaſt
Des Jünglingsleibes; früh
Irrt ſie umher, und ſucht Natur und findet ſie;
Und hält die Schönheit bald umfaßt.

Die iſt voll ſüſſer reiner Freude, ſieht
In jeder Miene der Natur
Nur Lächlen; zaubert Blümchen auf die Winterflur,
Kann Menſchenſchmerz nicht ſehn und flieht.

Und jene Seel' iſt voll Melancholie;
Kein Frühling blüht ſo ſchön,
Sie trauret, ſieht die Freuden ſie vorübergehn,
Und leidet nur, genieſſet nie;

Und quält ſich gern mit andrer Menſchen Qual
Entflieht dem Wink der Luſt;
Umſonſt lockt ſie der Liebe weiche Sehnſuchtsbrunſt;
Sie flieht und ſucht ihr Ideal.

Doch höret beyde Sänger gern der Hain;
Sein Nachhall tönt das Ach
Des Schmerzgesangs so gern, wie Freudenlieder nach;
Des Haines Bach weint oder rieselt drein.

Ihr Leib ist zarten Bau's, ein Saitenspiel,
Ein irrdisches Gewand,
Von tausend dünngewebten Fäden aufgespannt;
Wird leicht zerrissen vom Gefühl.

Die Phantaſie.

Für goldnen Reichthum und der Ehren
Umſtralte Hoheit mögen dir,
O Schickſalsvater, andre Dank verehren,
Ein ſchönres Loos beſchiedſt du mir!

Mir haſt du hellen Sinn gegeben,
Und eine Seele voll Gefühl;
Und Phantaſie, das wieder zu beleben,
Was meinen Sinnen wohlgefiel.

Damit im Dunkel ſtiller Nächte,
Der Himmliſchen Begeiſtrung nah,
Ich Laurens Bild zurück mir wieder brächte,
Wie ich zuvor ſie lebend ſah; —

Und ihre Blick', und ihre Hände,
Des Buſens Wallen an dem Rand
Des ſeidnen Kleides wiederum empfände,
Wie ich es erſt zuvor empfand.

Damit erhörbar nicht dem Neide,
Der strengen Aftertugend nicht,
Ich mich an ihren Honigküssen weide,
Die kein Gestüster unterbricht; —

Und unbelauscht und ungesehen,
Der lastervollen Welt entwischt,
Mit ihr in Thälern wandle, die das Wehen
Des sanften Morgenwinds erfrischt.

Nähmst du mir Schicksalsvater alles,
Und gönntest diesen süßen Wahn
Alleine mir; mein Danklied, frohen Schalles,
Stieg dennoch zu dir himmelan.

Idillion.

Vögelgetön in Lüften,
Rieſelnder Quell im Thale,
Schweiget; daß die Gegend
Rund umher vernehme,
Was ich jetzt zu eurem Ruhme
Singen will.

Aus des reichen Alkmons
Glänzendem Pallaſte
Nenn' ich jetzt
Um die goldbeſetzte Tafel
Saßen funfzig in vermiſchter Reihe:
Zehrten viel von duftenden Gerichten,
Ihre Wangen glühten hoch von ſüßem Wein;
Als urplötzlich wie ein Sturmwind
Der die Haare wittet,
Ein Koribantengetümmel
Von Pauken und Hörnern und Zimbeln
Und Lauten und Inſtrumenten,
Gebildet und beſaitet mannichfalt,

Aus verdecktem Hinterhalte brach.
Schnell verſtummte das Getöſe der Berauſchten,

Die zerſchmetterte Luft ſchien
Jeden Ausgang ins Freye zu ſuchen,
Und braußte links und rechts
Um das ſtrebende Haar, um das betäubte Ohr.
Auch ſchienen Sängerinnen und Sänger
In myſtiſchen gurgelnden Tönen
Nachzuahmen, o Nachtigall,
Deine ſüßflötende Stimme,
Mit ſeiner Flöt' ein andrer
Das Murmeln der Quellen im Thal.

Aber ſiehe, mir ſchwindelte
Vom Getöſe das Haupt;
Und die Saiten meines Herzens,
Die nur leiſe berührt, erzittern,
Erzitterten nicht.

Darum eilt' ich hinweg und komme nun hieher,
Mir den Schwindel des Haupts zu verjagen:
Hieher, wo die Saiten meines Herzens
Leicht ertönen; wo große zauberiſche Bilder
Und hohe Gedanken die Seel' umſchweben.
Vögelgetön in Lüften,
Rieſelnder Quell im Thale,
Rauſchet und ſchwirret nun wieder;
Denn die Gegend rund umher
Hat es jetzt vernommen,
Was ich ihr zu euerm Ruhme ſang.

Auf Myrtha's Tod.

Klage, wer klagen kann!
Klage du Wiederhall,
Klage du Waſſerfall,
Klaget ihr ſchwärmenden Winde!

Sencket ihr Blumen euch!
Brauſe vom kalten Meer
Vor dem Gewitter her,
Stürm, und zerreiſſe die Blumen!

Wehe ſie weit umher,
Daß ſie der Mädchen Schaar
Nicht in das Lockenhaar,
Nicht an den Buſen ſich ſtecke!

Denn, die mich lieb gewann,
Myrtha, der Fluren Pracht
Sanck in die Todesnacht,
Geſtern, im Lenze des Lebens!

Freu-

Freuden verlaßt mich nun,
Lieder und Tanz und Scherz,
Daß ſich mein leidend Herz
Schleunig in Klagen verſeufze!

Denn ich muß himmelan,
Muß, wo ſie wohnet, hin;
Weiter iſt kein Gewinn
Für die belaſtete Seele.

Minna.

Meinen trauten Mikon zu gewinnen
Sollen meine Saiten Minna's Lob beginnen;
Minna, die ſein edles Herz begehrt,
Iſt der ſieben Saiten werth.

Wenn ihr Nam' in meine Saiten ſchallet,
Wird von ſüßer Wolluſt ſeine Bruſt durchwallet.
In dem Taumel freut er inniglich
Ihrer Gegenliebe ſich.

Liſpelnd iſt des Mädchens Silberſprache,
Ihre Töne rinnen gleich dem Honigbache;
Nachtigallenlieder wirbeln nicht ſo hell
In den Roſen an dem Quell.

Schlankem Epheu gleichet ihre Hüfte,
Ihre Myrthenhaare ſind ein Spiel der Lüfte.
So voll ſüſſer Schaam, wie ihr Geſicht,
War Cytherens Wange nicht,

Als ſie ihren Fuß ans Ufer ſezte,
Den, vom Weſt bewegt, des Meeres Welle
nezte;
Jeden Reiz, gebückt und weggewandt,
Deckte ſie mit ihrer Hand.

Und die Mädchen kamen mit Frotokken.
Trockneten der nackten Göttin naſſe Locken;
Jene flochten Roſen drein, und die
Warfen ein Gewand um ſie.

Minna ſollen auch die Mädchen ſchmücken,
Ihren braunen Locken junge Roſen pflücken,
Wenn am Morgen, nach dem Hochzeitfeſt
Sie das Hochzeitbett verläßt.

Der Frühling.

Schenkſt du den ſchäumenden Wein
Mir in den Becher,
Daß ich dem Feſte das Frühlings
Lieder beginne?

Und dem Erſchaffer der Welt
Und der Geſtirne,
Die die gekettete Zeit in
Glieder zertheilen?

Denkſt du nicht, daß mir der Lenz
Und der Allſchaffer
Stärker den Buſen entflammen
Als der Berauſcher? —

Wenn mir die Seele nun glüht
In der Betrachtung,
Und die Geſtalt der Natur
Vor ihr verbergeht;

Sieht ſie den Vater der Welt
Alle vier Jahres-
Götter, gelagert am Throne,
Mächtig regieren.

Rebenlaub feßelt den Herbſt!
Halmen den Sommer;
Diemantketten den Winter;
Roſen den Frühling.

Wenn er die Kette verlängt,
Welche den Frühling
Gürtet, da läßt er ſich nieder
Auf die Gefilde;

Aber des Winters Gezäum
Ziehet ſich aufwärts
An den erſtarreten Bruder
Lagert der Herbſt ſich.

Frölich erwachet das Lied
In den Geſträuchen
Murmeln entfeſſelte Bäche,
Wehen die Lüfte.

Da überſchäumt des Geſangs
Rinnender Nektar
Liebende Seelen, die Saiten
Schallen dazwiſchen.

Siehe, bedarf ich da wohl
Süßer Getränke,
Die der begeiſterten Seele
Wonne nur tödten?

An meine Seele.

Seele, meines Leibes Gaſt,
Sprich, warum du, auf der Welt zu wallen,
Dieſen meinen Leib vor andern allen
Dir zum Aufenthalt erkohren haſt?

Kamſt du aus des Himmels Zelt
Ruhmgekrönte Thaten zu vollenden,
Und zu ſehn, wie mit gehobnen Händen
Ueber dir der Ruhm den Palmkranz hält?

Stieg ein Jubelklang empor
Von der Erde feſtlichem Getümmel,
Und du hört'ſt ihn, kamſt von deinem Himmel,
Dich zu miſchen in der Freuden Chor?

Oder hat bey Mitternacht
Einſt ein Mädchen, das gen Himmel flehte
Sich nach einem Herzensliebling ſehnte,
Voll von Mitleid dich herabgebracht?

O,

O, ſo hebe deinen Flug
In den Himmel wiederum zurücke,
Aus dem Leibe, den das Mißgeſchicke
In die Dunkelheit darniederſchlug:

Süße Freuden, Lieb' und Ruhm,
Die dich von dem Himmel niederlockten,
Sind hienieden einzig des verſtockten
Blinden guten Glückes Eigenthum;

Und ach! eine Seele, die
Zwangvoll ihre Leidenſchaft verheelet,
Sich mit nie geſtillten Wünſchen quälet,
Wird ein Raub nur der Melancholie! —

An die Liebe.

Liebe, die der Welten Sphären
Durch das Unbekränzte lenkt,
Und mit Allmacht ihre ſchweren
Ketten aneinander hängt:
Alles lebt durch deine Güte,
Menſch und Thier, und Feld und Hain:
Durch dich ſchmückt den Baum die Blüthe,
Korn das Land, die Hügel, Wein!

Triumphirend jauchzt dir alles,
Wenn der Lenz ſich niederſchwingt,
Und des weiten Erdenballes
Ewig alte Kraft verjüngt;
In der Luft, auf Erd', in Meeren
Schallt von allem, was ſich paart,
Froher Dankgeſang in Chören
Deiner Gottheit Gegenwart!

Nur der Jüngling, nur der arme
Jüngling und das Mädchen ſchweigt,
Wenn ſich erdenwärts die warme
Roſenzeit der Liebe neigt.
Was ſie fühlen, ſind die ſüßen
Ungeſtillten Wünſche nur;
Sein der goldnen Zeit vermiſſen
Sie die Rechte der Natur.

Als man noch nicht Städte baute,
Jeder Vater König war,
Und Natur allein das laute
Grundgeſetz der Liebe war;
Liebten ſie ſich ohne Reue,
Ohne Furcht und ungeſtraft;
Unauflöslich blieb die Treue
Durch die Macht der Leidenſchaft.

Aber jetzt iſt Lieben, Sünde,
Stand und Armuth trennet ſie;
Stand und Gold iſt ihre Binde,
Nicht die Macht der Sympathie!
Suchen ſich die, die ſich fühlen,
O ſo ſchleichen Furcht und Schmach,
Der Verrätherey Geſpielen,
Ihnen in die Schatten nach.

Krank iſt drum ihr Geiſt; der kranke
Geiſt von allem abgewandt;
Stets umſchwebt nur ſein Gedanke
Den geliebten Gegenſtand;
Stumm wird ihnen das Getümmel
Auf den Hügeln und im Thal;
Und die Sonne ſchickt vom Himmel
Matt und langſam jeden Strahl.

Ihre Seele ſchwebt in Träumen
Schwer und finſter; und kein Sinn
Träget Licht in den geheimen
Sitz der Leibbewohnerin.
Sie verſchleußt ſich, von den Wangen
Fallen dann die Roſen ab;
Sie verzehrt ſich, dann empfangen
Ihre Wohnung Nacht und Grab.

Die du die Natur regierest
Und des Chaos Krieg g ſtillt;
Alles zu einander führeſt,
Was vereinter Trieb erfüllt;
Liebe, wenn der Preiß der Lieder
Deiner Jugend dir gefällt:
O ſo gieb dein Recht ihr wieder.
Jenes Recht der goldnen Welt!

Führe, Göttin, voll Erbarmen,
Mächt'ge Göttin, führe du
Jeden Jüngling bald dem warmen
Buſen eines Mädchens zu:
Pflanze dichtgewölbte Schatten,
Wo in Liebestrunkenheit
Sie ſich mit einander gatten,
In der ſchönſten Jahrszeit.

Daß ſich alles Land verſchöne,
Und der Jüngling, voller Kraft,
Sich zur großen That gewöhne,
Die das Glück der Menſchen ſchafft;
Daß zur Zeit, wenn von der Erde
Dir Triumph gen Himmel flieht,
Keine Stimm vermiſſet werde
In dem allgemeinen Lied.